



Mildbader Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis monatlich 1.50 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inverdeutschland monatlich 1.66 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Circulante Nr. 50 bei der Oberamtspoststelle Neuenbürg Zweigstelle Wildbad. — Bankkonto: Enztalbank Güterle & Co., Wildbad; Forstheimer Gewerbedank Filiale Wildbad. — Postfachkonto 29174 Stuttgart.
Anzeigenpreis: Die einseitige Zeilzeile oder deren Raum im Bezirk Grundpreis 15 Pf., außerhalb 20 Pf. — Reklamezeit 50 Pf. Rabatt nach Tarif. Für Offerten und bei Anzeigenstellung werden jeweils 10 Pf. mehr berechnet. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Konkurrenzfällen oder wenn gerichtliche Beiziehung notwendig wird, fällt jede Nachträgung weg.
Druck, Verlag und Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstraße 88, Telefon 470. — Wohnung: Haus Köllmer

Nummer 67

Februar 470

Montag, den 2. März 1932

Februar 470

67. Jahrgang.

Goethe der Deutsche

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages

Deutschland und mit ihm die ganze Welt feiern heute von Ehrfurcht ergriffen, den Tag, an dem einer der größten Geister der Menschheit die Augen für immer schloß, diese Augen, deren wunderbarer Glanz alle, die dem edlen Manne nahten, in seinen Bann zog, diese Augen, von denen man mit des Dichters eigenen Worten hätte sagen dürfen: „Was je ihr gesehen, es war doch so schön!“ Man darf aber aus diesem Dichterworte nicht schließen, daß Goethes Leben besonders vom Glück begünstigt gewesen sei. Man kann das allenfalls auf das äußere Leben beziehen. Wohl mag man den glücklich preisen, dem es vergönnt war, in einem 83jährigen Leben sich in Dichtungen,

mäßigen Abständen heimzuführen, wirkten sich an seinem Wesen beinahe wie Quellen der Erneuerung und Verjüngung aus; in jedem entscheidenden Augenblick begegnete er auch der äußeren Wende, die er brauchte — Glückskind. Ein Enkel des großen Lukas Cranach, Sohn begüterter Eltern, die ihr patrizisches Haus am Frankfurter Hirschgarten hatten, ein frühreifer, sorgloser Knabe; als Student in Leipzig ganz im Bann französischen Wesens und eleganter Salons, trifft er in Strassburg durch schicksalhaften Zufall Herder, der ihm die Quellen zu deutschem Wesen, zur deutschen Landschaft, zu sich selbst öffnet. Die Jahre 1771 bis 1772 sind mit beruflicher Tätigkeit in Frankfurt und



Schriften und Forscherarbeiten so auszuschöpfen, wie es Goethes Werte bezeugen. Wer jedoch tiefer in dieses Leben hineinschaut, wird eine Tragik nicht übersehen, die mit dem Wirken des Genies verbunden zu sein scheint, wird gewahrt werden, daß das, was wir in vollendeter Schönheit genießen, gar oft aus schmerzlichen Erfahrungen heraus geboren war. Dem Künstler war es gegeben, das das in Worte zu fassen, was andere in stummer Qual verborgen müssen, er schrieb sich damit manche Last vom Herzen, aber die ihm innewohnende Leidenschaftlichkeit brachte ihn vor neue Zwiespalte, denen er durch Aufwendung großer sittlicher Kraft zu begegnen mußte. Diese höhere Sittlichkeit, die sich oft zu religiöser Hingebung steigerte, kennzeichnete schon den Jüngling.

Vom Leben Goethes, das er selbst als weit und breit empfand, sagt der greise Faust kurz vor seinem Tod: „Erst groß und mächtig, nun aber geht es weise, geht bedächtig“, und Goethe hat sein Dasein wiederholt einer klingelnden Schlittensfahrt verglichen. Seine Fülle war bisweilen so drängend, daß Goethe sagte: „Man kann dreihundert Jahre werden und darüber, wenn man nur alle Tage seine Sachen redlich macht.“

Man hat gesagt, Goethe sei ein Glückskind gewesen. Wirklich: er fand in jedem Augenblick seiner Lebensstrecke das fördernde Erlebnis, aber er erkannte und nutzte es auch und wies Unfruchtbares ab: „Was euch das Innere stört, müßt ihr meiden.“ Äußere Nöte, mit denen der zehn Jahre später geborene Schiller immer zu kämpfen hatte, blieben ihm erspart; auch Krankheiten, die ihn in regel-

Wehlar ausgefüllt, „Böh“ erscheint, und der „Werther“ (1774), der den Fünfunddreißigjährigen berühmt macht, verschafft ihm die Einladung an den Weimarer Hof, wo er am 7. November 1775 eintrifft.

Es folgen die „Weimarer zehn Jahre“: Goethe wächst als Freund des Herzogs Karl August in die Verwaltungsgeschäfte des Landes, denen er bis ins hohe Alter verbunden bleibt. Sehnsüchtiger schweift oft die Ahnung aus der nordischen Wahlheimat nach Italien, das sich ihm als erster Jugendeindruck durch die römischen Stiche und das Gondelmodell seines Vaters offenbart; nach zehn Jahren, anlässlich eines Karlsbader Aufenthalts, entweicht er über den Brenner, hält sich in der ersten Oktoberhälfte 1786 in Venedig auf, erlebt den Süden und das Meer und trifft am Ende des gleichen Monats in Rom ein, ist im Frühling des folgenden Jahrs in Sizilien, nimmt am 22. April 1788 Abschied von der ewigen Stadt und kehrt als völlig Gewandelter im Juni nach Weimar zurück, aus dem er sich, bis auf gelegentliche Reisen, nicht mehr entfernt.

Man muß ermessen, welche Ereignisse auf den Gebieten der Kunst, der Wissenschaften und Erfindungen, der politischen und kriegerischen Entwicklungen der Goethe'schen Lebensraum umfaßte, Entwicklungen, an denen er mittelbar oder unmittelbar tätigen Anteil genommen hat.

Auch die inneren Entwicklungen Goethes auf dieser langen Strecke sind mannigfaltig. Bezeichnend hierfür auch der Begriff „Freundschaft“, der sich in den Jahren wandelt: statt der leidenschaftlichen Hingabe oder Ablehnung der Jugendjahre die kühle Reserve, die kritische Stellungnahme zu den bergandrängenden Menschen, von denen nach Schillers

Ed nur wenige bleiben; etwa Zelter oder Knebel, der „Urfreund“, oder Heinrich Meyer. Welche Wandlungen sich in Goethe vollzogen haben, mag ahnen, wer die Ankettenlieder der Leipziger Jahre mit den letzten Worten des zweiten Faust, dem Chorus mysticus, vergleicht — dort die Kokon-Tändelei, hier: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Denn inzwischen hat sich Goethe abermals unendlich gewandelt: vom „Klassizismus“ zu der Haltung des Entgegenstehenden — „Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entgegenstehenden“ heißt der Schlußteil des Romans, der mit dem „Armeisterr“ begonnen hat.

Und so konnte dieser eine rückschauend von „weiter Welt und breitem Leben“ reden. Zweiundachtzig Jahre, von denen jede Stunde unter dem Leitwort gelebt ist: „Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist.“ Langer Jahre redlich Sterben: wenn einer, so hat Goethe sein Lebenswerk in unvergleichlicher Weise vollendet. Nachdem er den zweiten Teil des „Faust“ vollendet hatte, durfte er, nach seinem Wort, den Rest seines Lebens als eine reine Gnade des Himmels ansehen. Aus diesem zweiten Faust sind die Worte bezeichnend, in denen er sein Dasein noch einmal zusammenfassend überblickt:

Zum Sehen geboren, — zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen — gefällt mir die Welt
Ich blick in die Ferne — ich seh in der Näh
Den Mond und die Sterne — den Wald und das Reh.
So seh ich in allen — die ewige Zier,
Und wir mir's gefallen — gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen — was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle — es war doch so schön!

Die Wohlfahrtslasten zerütten die Gemeindefinanzen

Fehlende Reichshilfe

Berlin, 21. März. Bei einem Presseempfang sagte der Vorsitzende des Deutschen Städtetags: Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben einen neuen Vorschlag für das am 1. April beginnende Haushaltsjahr 1932 aufzustellen. Die Lage ist aber sehr ungünstig geworden. Die monatlichen Lasten der Gemeinden und Gemeindeverbände für die Erwerbslosenfürsorge (einschließlich Krisenfürsorge) betragen gegenwärtig etwa 93 Mill. RM., während die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer nur noch 55 Mill. RM. monatlich betragen. Es ist klar, daß die wachsenden Kassenschwierigkeiten immer mehr dazu nötigen, alle vorhandenen Einnahmen für die Zahlung von Unterstützungen, Gehältern und Löhnen in erster Linie in Anspruch zu nehmen, und daß zurzeit kaum noch Beträge zur Erfüllung sonstiger Zahlungsverbindlichkeiten bereitgestellt werden können. Die Einstellung der Schuldverzinsung bei den kurzfristigen Kommunalschulden, die Nichtzahlung des Gemeindefürsorgelastens an der Krisenfürsorge, die Verzögerung in der Ablieferung der Staatssteuern und sonstige Zahlungseinstellungen der Gemeinden können nicht ohne die bedenklichsten Rückwirkungen auf die private und die öffentliche Wirtschaft bleiben. Die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge, die 1931 etwa 1100 Mill. RM. betrug, wovon 230 Mill. RM. vom Reich getragen wurden, muß 1932 auf 1560 Mill. RM. steigen.

Der Anteil der Gemeinden an der Einkommen- und Körperschaftsteuer aber wird gegenüber dem Vorjahr voraussichtlich um rund 600 Mill. RM. auf nur 520 Mill. RM. d. h. um nicht weniger als 53 Prozent zurückgehen. Dagegen wird die Erhöhung des Gemeindeanteiles an der Umsatzsteuer infolge der Erhöhung der Umsatzsteuer im Dezember 1932 nur 120 Mill. RM. erbringen. Die Gemeindebesteuer, die 1931 noch 140 Mill. RM. betrug, wird infolge der Steuerentlastung voraussichtlich rund 50 Mill. RM. weniger erbringen; als Ersatz für diesen Ausfall werden den Gemeinden von seiten des Reichs lediglich 28 Mill. RM. überwiesen, so daß noch 22 Mill. RM. ungedeckt verbleiben. Durch die Beseitigung der Mineralwassersteuer haben die Gemeinden einen weiteren Verlust von rund 20 Mill. RM. erfahren.

Diese und andere Verschlechterungen zusammengenommen, bedeuten eine Gesamterlöschung der steuerlichen Einnahmen der Gemeinden und Gemeindeverbände um rund 825 Mill. RM., d. h. um mehr als 20 Prozent des heutigen Stands.

Dieser Ausfall wird noch vergrößert durch den weiteren Rückgang der kommunalen Wertsüberschüsse, und das unerfreuliche Bild wird durch den Ueberblick über die voraussichtliche Gestaltung der Ausgabenseite noch ungünstiger. Diese ist gekennzeichnet durch das rapide Ansteigen der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge. Würde die bisherige Dreiteilung der Reichsarbeitslosenhilfe im Rechnungsjahr 1932 unverändert beibehalten, so müßten die Gemeinden und Gemeindeverbände rund 1560 Mill. RM. im Rechnungsjahr 1932 aufwenden. Eine solche Mehrleistung ist absolut untragbar, nachdem bereits die Lasten des Jahres 1931 den Ruin der Gemeindefinanzen vollendet haben und diese

Rechnungsjahr trotz aller Notverordnungsmaßnahmen und Einsparungen auf allen Gebieten mit einem Fehlbetrag von rund 280 Mill. RM. abschließt.

Lloyd George zur Tributfrage

Ueber das neue Buch Lloyd Georges „Die Wahrheit über Reparationen und Kriegsschulden“ wird aus London berichtet: Lloyd George geht zunächst auf die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise und deren tieferliegende Ursachen, zu denen er vor allem die riesige, durch den Krieg hervorgerufene internationale Verschuldung rechnet, ein, und erörtert dann die „grundtägliche Berechtigung“ der Tribute, die nach seiner Ansicht solange nicht angefochten werden können, als nicht eine endgültige Klärung der Kriegsschuld erfolgt sei, über die nähere Ausföhrungen zu machen er sich weigert. In den folgenden Kapiteln setzt Lloyd George sich mit den Schätzungen der deutschen Zahlungsfähigkeit auseinander, wie sie von verschiedenen Seiten unternommen wurden. In diesem Zusammenhang weist er scharf die „Wahnvorstellungen“ französischer Politiker zurück, die z. B. Voucher dazu verleitet hätten, für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs 75 Milliarden Franken zu fordern, obgleich die amtliche französische Statistik bei Kriegsausbruch den Gesamtwert des französischen Hausbestandes auf nur 59,5 Milliarden Franken beziffert und das zerstörte Gebiet nur 4 v. H. des französischen Staatsgebietes umfaßt.

Lloyd George weist des weiteren darauf hin, daß auf den zahlreichen Nachkriegskonferenzen Englands immer den Standpunkt vertreten habe, die Tributfrage vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu betrachten, ein Standpunkt, der zu schwersten Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern Großbritanniens und Frankreichs geführt hat. Besonders breiten Raum nimmt die Schilderung der Konferenz von Cannes ein, in deren Verlauf der plötzlich erfolgte Sturz der Regierung Briand und ihre Ersetzung durch eine Regierung Poincarés von Bedeutung war. Poincaré, der über Deutschland die Ansichten „eines Hauptmanns der Heilsarmee über den Teufel“ gehabt habe, habe der Hoffnung gelebt, einen reichen Beistand von Deutschland als separate Republik loszutrennen, um ihn irgendwie dann der französischen Wirtschaft einzugliedern. Die Politik Poincarés, der völlig unfähig gewesen sei, auch nur das ABC internationaler Wirtschaftsbeziehungen zu erfassen, habe mit dem Ruhrkampf ihren Höhepunkt, aber auch ihr Fiasko erlebt.

Mit einem „Das Ende der Reparationen“ überschriebenen Kapitel geht Lloyd George dann zur Betrachtung der gegenwärtigen Lage in der Tribut- und Kriegsschuldenfrage über und sagt zu dem Hoover-Zahlungsausschuß und dem Layton-Bericht, es sei nicht der Mühe wert, auch nur irgendeinen Versuch zur Vergung der „in die Tiefe versunkenen“ Tributschulden zu unternehmen. Lloyd George wendet sich weiterhin gegen die Auffassung, Deutschland habe „zu wenig Tribute“ gezahlt. Die seiner Auffassung nach zuverlässigste Schätzung, die des Washingtoner Wirtschaftsinstituts, beziffere den Betrag der von Deutschland geleisteten Zahlungen auf 1905 Millionen Pfund. (38 Milliarden Mark, in Wirklichkeit sind es bekanntlich über 50 Milliarden Mark. D. Schr.)

Eine Betrachtung der Regelung der britischen Kriegsschuldenszahlungen an Amerika leitet über zur Erörterung der gesamten europäischen Verpflichtungen an die Nordamerikanische Union. Eine dauernde Regelung der europäischen Finanzfragen könne nur bei bereitwilliger Mitarbeit der Vereinigten Staaten erreicht werden. In deren eigenem Interesse sei es gelegen, diese Regelung durch eine Streichung der europäischen Schulden an Amerika zu einer endgültigen zu machen. Lloyd George weist dann auf die bevorstehende Lausanner Konferenz und die am 30. Juni eintretende Beendigung des Hoover-Jahrs hin und warnt davor, die Schwierigkeit der finanziellen und politischen Lage Deutschlands zu verkennen. Auch die jetzige Reichsregierung habe erklärt, daß eine Fortdauer der Tributzahlungen nicht in Frage kommen könne. Eine Niederlage des Nationalsozialismus oder des Kommunismus bei den kommenden Wahlen scheine daher nicht ein Wiederaufleben des Youngplans zu bedeuten.

Weitere Beiträge von Deutschland zu erhalten, sei ausgeschlossen. Eine Vereinbarung, die künftigen Tributzahlungen — mit Ausnahme der Verzinsung der Dawes- und Young-Anleihe — zu streichen, widerspreche nicht dem Grundgedanken der „Heiligkeit der Verträge“. Es sei vielmehr „die treueste Art, sie zu erfüllen“. Frankreich, das sein Abrüstungsversprechen noch in keiner Weise erfüllt habe, stehe es schlecht an, von der „Heiligkeit der Verträge“ zu sprechen.

Das Buch schließt mit einem Appell an alle verantwortlichen Staatsmänner, Maßnahmen zur Beseitigung des „Trümmerhaufens“ der Tributzahlungen unverzüglich und mit aller Entschiedenheit zu ergreifen.

Tagespiegel

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat am Montag nachmittags 5.12 Uhr Oberrhein in mäßiger Fahrt und in ziemlicher Höhe überflogen.

Die deutschen Subtratosphären-Ballonsteiger Schäfte und Suchsdorff aus Witterfeld, die bei Unter-Themenau in der Tschekoslowakei am Samstag gelandet und dort verhaftet worden waren, sind am Montag zur Heimreise in Freiheit gesetzt worden.

Reichsminister Treutmann ist im Flugzeug in London eingetroffen.

Im Rundfunk sollen über die Osterzeit keine parteipolitischen Vorträge gehalten werden.

Die preussische Regierung hat vor der Landtagswahl die Beförderungssperre der Staats- und Gemeindebeamten wieder aufgehoben.

Im Haushaltsausschuß des Anhaltischen Landtags lehnten am Samstag die Parteien der Rechten gemeinsam mit den Kommunisten den Haushalt für 1932/33 gegen die Stimmen der Regierungsparteien ab.

Der holländische Bauernführer Claus Heim, der zurzeit wegen der Bombenleger-Angelegenheit eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, soll von seinen Anhängern bei der zweiten Reichspräsidentenwahl als Kandidat aufgestellt werden. Heim hat bereits seine Zustimmung gegeben.

Im Schultheihsprozeß (Rahenellenbogen u. Gen.) hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt.

Der Londoner „Daily Telegraph“ will wissen, Frankreich mache einen neuen Versuch, sich mit Italien über die Flottenfrage zu verständigen. Frankreich wolle zwar seine Flottenrüstungen nicht beschränken, aber „sich verpflichten“, im Mittelmeer keine größere Flotte zu halten, als es die italienische sei.

Unsere Befürchtung, daß Lloyd George sich um die Frage der Kriegsschuld drücken werde, bestätigt sich leider, und es ist nur eine Ausrede, wenn er die „endgültige Klärung“ dieser wichtigsten aller Fragen abwarten will. Denn diese „endgültige Klärung“ erleben wir wahrscheinlich alle miteinander nicht mehr: von deutscher Seite geschieht nichts, und sonst gibt es gar zu viele Menschen und Interessen, denen sehr daran gelegen ist, daß die furchtbare Lüge im Versailles-Friedensvertrag „unberührt“ bleibt. Wie sollten sich die Kriegsmacher Poincaré, Millerand, Tardieu, Chamberlain usw. usw. je zu einer Untersuchung der Kriegsschuld bereit finden lassen, wodurch sie als die Kriegsurheber bewiesen und alle ihre scheinheiligen Anklagereden gegen den „deutschen Kriegsverbrecher“ als verräterischer Schwindel entlarvt würden! Aber auch Lloyd George müßte sich selbst den Kriegsschuldigen beizählen, denn er hat den Frevel der über ein Jahrzehnt plammäßig betriebenen Einkreisung Deutschlands zu dem Zweck, es im geeigneten Augenblick in einen Weltkrieg zu verstricken, wenigstens nicht verhindert und seinen Kollegen Grey machen lassen; von dem Ministerpräsidenten Lloyd George stammt das böse Wort, man werde Deutschland bis zum Weißbrot bekämpfen, und er hat sechs Monate lang nach dem Waffenstillstand 1918 die berüchtigte Hungerblockade durch die englische Flotte durchführen lassen, der 600 000 deutsche Frauen und Kinder zum Opfer gefallen sind. Auch an der sinnlosen Höhe der Tribute hat er sein gemessenes Anteil, indem er in den Friedensvertrag einfügte, daß Deutschland die Kriegspensionen zu ersetzen habe, die die Verbandsstaaten ihren Veteranen zu zahlen haben. Lloyd George hat seit etwa einem Jahrzehnt seine Meinung geändert, namentlich auch infolge seines persönlichen Gegenlages zu Poincaré. Wenn er nun an seinem späten Lebensabend so kräftig gegen die Tribute und die Kriegsschulden auftritt, so soll ihm dafür Dank sein — über einen reuigen Sünder ist ja mehr Freude als über hundert Gerechte. Zu bedauern ist nur, daß Lloyd George damit so lange gewartet hat, bis er seine politische Rolle ausgepielt hatte.

Neue Nachrichten

Zum Memelstreit

Berlin, 21. März. Die vier Signatarmächte haben dem litauischen Außenminister Kaunius durch ihre Vertreter in



Konno mitteilen lassen, daß das Direktorium Simaitis das verfassungsmäßige Vertrauen des Memellandtags nicht habe; ein Direktorium Simaitis mit litauischer Mehrheit würde den Verpflichtungen Litauens nach dem Statut widersprechen. Sollte nicht in naher Zeit ein Direktorium gebildet werden, das das Vertrauen des Landtags besitzt, so wären die Signatarmächte genötigt, die Angelegenheit vor den Haager Gerichtshof zu bringen. Sollte die litauische Regierung den Memellandtag auflösen, so wäre darin ein neuer Versuch gegen das Memelstatut zu erblicken.

Die litauische Regierung antwortete, es sei ihr ganz recht, wenn die Angelegenheit vor den Haager Gerichtshof komme.

Das Abkommen zwischen Reich und Reedern

Berlin, 21. März. Amtlich wird mitgeteilt: Bei Besprechung der Stützungsmaßnahmen des Reichs zugunsten der Seeschifffahrt ist die Nachricht verbreitet worden, daß dem Reich als Sicherheit für die von ihm zu übernehmenden Bürgschaften die Ansprüche der Reedereien auf Auszahlung der amerikanischen Freigabegelder (d. h. der während des Kriegs in Amerika beschlagnahmten Vermögenswerte der deutschen Reedereien, die nun allmählich herausbezahlt werden) abgetreten worden seien. Diese Nachricht ist unzutreffend. Diese Ansprüche der Reedereien sind dem Reich weder abgetreten noch in irgendeiner anderen Form verpfändet worden. Eine Verpfändung dieser Ansprüche wäre nach den für die Freigabegelder maßgeblichen amerikanischen Gesetzesbestimmungen auch nicht möglich gewesen. Ebenfalls ist es zutreffend, daß der Norddeutsche Lloyd als Sicherheit für die Bürgschaft keine Schiffe verpfändet oder dem Reich Sonderlichkeiten gestellt habe. Es ist lediglich vereinbart worden, daß die neuen Kredite, welche den Reedereien einräumt werden sollen und für die das Reich die Bürgschaft übernimmt, den Vorrang vor den bisherigen inländischen Krediten erhalten sollen.

Kein Streit zwischen Gröner und Severing

Berlin, 21. März. Halbamtlich wird erklärt, von einem Streit zwischen dem Reichsinnenminister Gröner und dem preussischen Innenminister Severing sei in den betreffenden Ministerien nichts bekannt. Reichsminister Gröner befinde sich übrigens zurzeit in Weimar, um an der dortigen Goethefeier teilzunehmen.

Der preussische Minister Severing hatte am Montag eine Unterredung mit dem Reichskanzler, bei der er für die Nationalsozialistische Partei gesprochen worden sein soll.

Württemberg

Parteitag des Württ. Zentrums

Ulm, 21. März. Unter starker Teilnahme aus allen Teilen des Landes fand gestern hier im Saal des katholischen Gesellenhauses der Landesparteitag der Württ. Zentrumspartei unter dem Vorsitz des Abg. Präsidenten Andre Stüttgen statt. Abg. Bock-Rottweil führte aus, es sei eine Notwendigkeit, eine selbständige württ. Landespolitik zu erhalten. Bei jeder Reichsreform müsse man verlangen, daß Württemberg unter allen Umständen die staatlichen Zuständigkeiten, die in der Weimarer Verfassung noch gerettet wurden, behalte. Mit der fortschreitenden Zentralisierung habe man die Erfahrung gemacht, daß der Süden der Gebirgs- und der Norden immer der Empfangende sei. So lieferte Württemberg, worauf Finanzminister Dr. Dehlinger schon wiederholt hingewiesen hat, z. B. in der Invalidenversicherung seit 1924 43 Millionen, in der Erwerbslosenversicherung monatlich 2 Millionen Mark nach Berlin ab. Zur Frage der Regierungsbildung wies der Redner darauf hin, daß Württemberg seit acht Jahren eine Regierung ohne Sozialdemokratie habe. Die Vorwürfe, man postiere mit dem Marxismus, träfen daher das Württ. Zentrum nicht. Der Redner rechtfertigte weiterhin die Haltung des Zentrums zur Frage des 8. Schuljahrs und zur Frage der Zuwendungen des Staats für kirchlichen Aufwand, wobei es sich nicht um Geschenke, sondern um Rechtspflichten des Staats handle. Bezüglich der Wirtschaftspolitik betonte er, daß der württ. Staat in vorbildlicher Weise für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit gesorgt hat. Auch für die Landwirtschaft sei gesorgt, was möglich war, ebenso für den Mittelstand und für den Wohnungsbau. Bezüglich der Finanzpolitik dürfe nicht übersehen werden, daß die Staatssteuer von acht auf fünf v. H. herabgesetzt wurde. Auch bezüglich der Schullasten und der Wohlfahrtslasten tue der Staat, was er könne. Wenn man von der Rechtsseite das System beseitigen wolle, so sei zu erwidern, daß

Ursula Drenck

Geschichte einer Liebe von Paul Grabein
Copyright 1930 by Romandienst „Digo“ Berlin W 30.
66. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

22. Kapitel.

„An Gottes Namen! Föhren Sie die Kleinen heute der Mutter zu.“

Wigand stand mit Ursula, bei dem Morgenbesuch seiner Patienten begriffen, vor der Tür zu dem Zimmer, wo die beiden Kinderchen der jungen Frau die letzten acht Tage untergebracht waren.

„D, die Freude!“ Selber erregt vor froher Erwartung öffnete Ursula rasch die Tür, und langsam folgte ihr Wigand nach. Auch er hatte die niedlichen, kleinen Mädchen, seine Patientenbabys, in sein Herz geschlossen.

„Tante Urjel — süße Tante Urjel!“

Schauzend gingen die Kleinen an ihrer getreuen Pflegerin, vergeblich bemüht, mit den Armechen an ihr emporzulangen.

Im nächsten Augenblick kniete Ursula nieder und preßte die beiden Ködchen rechts und links an sich, die sich jätlich an sie schmiegten.

„Wir haben schon solche Sehnsucht nach dir gehabt!“ gestand, sie umarmend, das ältere Mädchen und wollte sie gar nicht wieder loslassen.

„Birklich, mein Liebling?“ Glücklicherweise erwiderte Ursula die jätliche Liebkosung. Daß ihr ihre Hingabe an die Kleinen Beschöpfchen nun so reich gelohnt wurde! War es nicht doch ein schöner Beruf, den sie sich erwöhnen wollte?

Wigand betrachtete, auf der Fensterbank sitzend, mit warmen Blicken die anmutende Gruppe vor sich. Ursula hatte, seitdem sie in der Klinik war, ihr schwarzes Gewand mit der freundlichen, lichten Schwester-Tracht vertauscht; viel jugendlicher sah sie darin aus, namentlich wenn wie jetzt ihre Wangen vor Freude rosig blühten. So lieb, noch so mädchenhaft, und doch war etwas unbewußt Mütterliches in ihrem Wesen, während sie sich mit den Kleinen abgab. Wie glücklich könnte der Mann sein, der sie sein eigen nennen dürfte!

Ein Schatten flog über Wigands Antlitz, und er verank in schwermütiges Sinnen.

„Run hört aber mal, Ruth und Evchen!“ verschaffte sich Ursula endlich vor lauter Jätlichkeiten energisch Gehör. „Eine große, große Neugier — eine Riesens Freude: Ihr dürft heute wieder zu eurer Mutter!“

„Zu Mutter?“ Ein freudiger Schrei entfuhr beiden Kinderchen zugleich und los lösten sich die Armechen von Ursulas Hals.

Diese stand auf und nickte: „Ja, Herzchen, und gleich! Der gute Onkel Doktor erlaubt's, sie sah einen Augenblick lächelnd zu Wigand hinüber, der sich nun gleichfalls zu einem Nicken zwang. „Also kommt!“

Ein helles Aufjubeln, und, jedes eine Hand Ursulas ergreifend, drängten die Kinder diese zur Tür, zum Zimmer ihrer Mutter hin, aus dem sie eine volle Woche verbannt gewesen waren.

Ursula und Wigand blieben einige Minuten in der offenen Tür stehen und sahen selber bewegt, dem Glück des Wiedersehens zu. Es war doch ein erhebendes Gefühl für sie, sich sagen zu dürfen, daß sie sich mit ihrem Bemühen einen Anteil an diesem Glück verdienen haben. Ein Blick

tiefter Dankbarkeit aus den Augen der jungen Mutter traf denn auch über die Köpfe ihrer Lieblinge hinweg den Arzt und die aufopfernde Pflegerin.

„Run ist's genug, Kinderchen.“ Mit freundlichem Mahnen ging Wigand zum Bett und suchte die Kleinen sanft von der Mutter loszulösen. „Eure Mama ist noch schwach, und ihr dürft sie nicht länger aufreuen.“

Aber das war nun ein Jammer, schier ebenso groß, wie würde gleich wieder alles sein wie früher, nun würden sie wieder ganz bei ihrer so lang entbehrten Mutter bleiben dürfen.

Ursula kam Wigand zu Hilfe, der sich, in diesem Falle einmal ratlos, nach ihr umgesehen hatte. Sanft zog sie die Kleinen vom Bette fort, und führte sie wieder in ihr Zimmer. Aber alles Zureden Ursulas, alle Jätlichkeiten blieben fruchtlos; die Kinder wollten nichts von ihr hören, und alle Liebe, die sie in den mühevollen Tagen an sie verschwendet hatte, war vergessen — wie fortgeweht von dem starken, natürlichen Gefühl, das die Kleinen am Herzen der Mutter überkommen hatte.

Ursula mußte schließlich ihre Bemühungen aufgeben. Ihre Zeit erlaubte ihr auch nicht, diese fruchtlosen Versuche fortzusetzen. Sie klingelte daher eine Wärterin herbei, ließ diese bei den Mädchen und ging von ihnen. Es gab ihr aber einen Stich ins Herz, als die Kinder sie ruhig gehen ließen. Sie vermiften sie also wirklich nicht — sie war ihnen nichts geworden in all diesen Tagen, bloß zum Zeitvertreib war sie ihnen gut gewesen. Nur Mutterschaft erwarb wirklich ein Anrecht an solche jungen Herzen.

(Fortsetzung folgt).



System die innere Ordnung einer Sache bedeute und daß man seit 1918 bemüht gewesen sei, die Ordnung der Angelegenheiten des deutschen Staats herbeizuführen. Das Zentrum sei stolz auf dieses System gegenüber der Systemlosigkeit des nationalsozialistischen Programms.

Staatspräsident Dr. Volz sprach über Fragen der Reichspolitik. Der Standpunkt der Reichsregierung zur Tribunfrage sei klar und eindeutig. Auch in der Abrüstungsfrage sei der deutsche Standpunkt durchaus klar. Voraussetzung für eine wirtschaftliche Besserung sei die Lösung der internationalen Handelspolitik. Man müsse zu verhindern suchen daß der Radikalismus irgendwo ans Ruder komme. Der Kommunismus sei auf die Dauer gesehen vielleicht die größere Gefahr, aber augenblicklich müsse die ganze Kampfkraft gegen die Nationalsozialisten eingesetzt werden. Hier gebe es keinerlei Partieren.

Hierauf erfolgte die Aufstellung der Kandidatenliste für die Landtagswahl: 1. Eugen Volz, Staatspräsident; 2. Frau Prof. Rist; 3. Präsident S. Andre; 4. A. Scheffold, Sägewerksbesitzer in Laupheim; 5. Dr. A. Sauer, Rechtsanwalt, Ravensburg; 6. Wihl. Saupp, Hauptlehrer in Jagstfeld; 7. Franz Kaser Mayer, Gewerkschaftssekretär in Stuttgart. Die Belegung der Sitze 8—12 wurde dem Landesvorstand übertragen.

Schließlich wurde eine Entschließung angenommen mit der Forderung an die Bevölkerung, dem Radikalismus von rechts und links auf fernherhin entschiedenen Widerstand zu leisten, sowie mit der Aufforderung, am 10. April einmütig für Hindenburg zu stimmen.

Landesversammlung der SPD.

Stuttgart, 21. März.

Unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Rohmann fand gestern in Stuttgart die Landesversammlung der Sozialdemokratie statt. Der Vorsitzende forderte die Mobilmachung aller Kräfte, damit Hitler am 10. April noch vernichtender geschlagen werde als am 13. März.

Ueber die bevorstehende Landtagswahl in Württemberg sprach Abg. Winkler. Württemberg müsse nicht nur selbst die Feinde der Demokratie von der Macht fernhalten, sondern sei auch stark daran interessiert, daß Preußen den Abwehrkampf gegen die Werkzeuge des Großkapitals und des Junkertums, die sich im Hakenkreuz vereinigten, mit Erfolg führe. Wenn man sage, Württemberg zahle einen Teil der Sozialversicherung der anderen Länder, so müsse man auch sagen, daß das gleiche auf die Zuschüsse für die Schwerindustrie, für die verkehrten Banken und für den bankrotten ostelbischen Großgrundbesitz zutreffe. Trotz des Eintritts der Demokraten in die württ. Regierung habe sich an dem reaktionären Charakter der Regierung nichts geändert. Der „erfreulich republikanische Kurs Preußens“ sei auch für Württemberg wünschenswert. Die württ. Etagestaltung bezeichne die Redner als unwahr. Man wolle dem Volk ein Defizit vormachen, obwohl man wüßte, daß Ueberschüsse vorhanden wären, die man dann für Zwecke verwenden habe, von denen das Volk nichts habe. Im Wohnungsbau wolle die Regierung nichts mehr tun, in der Erwerbslosenfürsorge stehe sie auf Seiten der größten Scharmacher und auf dem Gebiet der Verwaltungsvereinfachung sei sie völlig untätig geblieben. Dagegen sei man sehr großzügig, wenn es sich darum handele, dem „vielfachen Millionär Herzog Albrecht seine durchaus unberechtigten Jahresbezüge von 50 000 Mark und der Königs Witwe ihre Jahresrente von 75 000 Mark angesichts der Notlage des Volks zu belassen.

Das Referat über die politische Lage im Reich hatte der Führer der Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid-Berlin übernommen. Eine „Kulturhande“ sei es, daß Hitler im demokratischen Staat über ein Privattheater verfüge. Vom Reichsinnenminister werde behauptet, er sei von Preußen abgerückt; er habe das zwar widersprochen, aber sein Verhalten gebe doch zu ernster Kritik Anlaß. Hierauf wurde die Landesliste für die Landtagswahl aufgestellt: 1. Wihl. Keil, M. d. L., Ludwigsburg; 2. Alb. Pflüger, M. d. L., Oberkärthheim; 3. Otto Steinmayer, M. d. L., Stgt.; 4. J. Weimer, M. d. L., Stgt.; 5. R. Ruggaber, M. d. L., Schwenningen; 6. E. Hiller, M. d. L., Heilbronn; 7. E. Schuler, M. d. L., Zuffenhausen; 8. Erwin Schöttle, Parteisekretär, Stgt.; 9. Dr. Schenkel, Stadtpfarrer, Zuffenhausen; 10. Gottl. Kammer, Vorst. der Kriegsbeschädigten, Stgt.; 11. Karl Rais, M. d. L., Reutlingen; 12. Gottl. Kammer, Gemeinderat, Schorndorf; 13. Paul Keller, Sekretär, Stgt.; 14. Anton Arnold, M. d. L., Schussenried; 15. Frieda Heilbronner, Hausfrau, Ulm a. D.; 16. Oskar Kalbfell, Kaufmann und Gemeinderat, Reutlingen; 17. Albert Bauer, Buchhändler, Schramberg; 18. Christian Fauser, M. d. L., Landwirt, Ohmenhausen; 19. Joseph Hirn, Gemeinderat, Stgt.; 20. Jakob Maier, Gemeinderat, Langenau M. Ulm.

Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, die verlangt, daß die Reichsregierung im Benehmen mit den Länderregierungen entsprechend dem Vorgehen der preussischen Regierung mit allen gesetzlichen Mitteln gegen das Hitlerprivattheater einschreite.

Die NSDAP. und die Wehrmacht

Stuttgart, 21. März. Die nationalsozialistischen SA- und SS-Abteilungen von Stuttgart veranstalteten am Samstagabend noch vor Inkrafttreten des Osterurlaubes in der Stadthalle eine riesige Kundgebung, in der der Stabschef der SA, Hauptmann a. D. Röhm-München, und der Reichs-SS-Führer Himmler-München als Redner auftraten.

Der SA-Gruppenführer Süd-West, Oberleutnant z. See a. D. von Jagow-Ehlingen, wies in seiner Begrüßungsansprache die marxistischen Angriffe gegen Hitler, daß er betrunken in die Stadthalle am 8. März gekommen sei, und die Ehrabschneidereien gegen Hauptmann Röhm mit Entschiedenheit zurück.

Reichs-SS-Führer Himmler führte aus, daß Severing bei den Hausdurchsuchungen in Preußen nichts Belastendes finden könne. Ueber die 18 Millionen Hindenburg-Stimmen seien die Nationalsozialisten nicht deprimiert. Das System falle nicht mit einem Hieb, Neben der Förderung der Landwirtschaft und der Herstellung eines wirklichen Rechtszustandes werde die wichtigste Aufgabe der Nationalsozialisten sein, die Aufrichtung

des deutschen Wehrmachts so rasch und so stark wie möglich. Dieser neue Militarismus wird nicht mehr Geld kosten als die bisherige Stempelpolitik. Notwendig wird auch die Schaffung eines neuen Geldes sein, denn das bisherige Geld sei nichts wert, da die Deckung fehle. Die Gefahr einer Inflation bestehe aber nicht. Das neue innerdeutsche Geld wird auch vom Ausland respektiert werden müssen.

Hauptmann Röhm wandte sich zunächst gegen die Besunder seiner Person. Trophäen die gegen ihn Anklage erhoben hätten, ins Gefängnis geworfen wurden, der Hauptankläger im Gefängnis sogar Selbstmord verübt habe, als ihm Weined nachgewiesen worden sei, und die Staatsanwälte jedes Verfahren gegen ihn eingestellt hätten, sei Severing hergegangen und habe aus Urteilsfriden, die längst widerlegt seien, einzelne Dinge herausgerissen und der marxistischen Presse zum Fraß vorgeworfen. Um seine Ehre zu retten, habe er bereits alle nötigen Schritte unternommen. Das Wichtigste sei ihm aber, daß sein Führer Hitler ihm weiter das Vertrauen schenke. Er sei glücklich, die SA-Formationen, das Rückgrat der Bewegung und die Garanten des Sieges, führen zu können. Die 400 000 SA-Männer und die 50 000 SS-Männer seien heute neben der Reichswehr die größte, stärkste und gefürchtetste Organisation in Deutschland. Ohne die SA wäre Deutschland längst ein Sowjet-Rußland. Der nationalsozialistische Stimmungsgewinn bei der Reichspräsidentenwahl beweise, daß die Nachterregung durch die Nationalsozialisten zwangsläufig sei. Jeder dritte Deutsche sei heute ein Nationalsozialist. Der nationalsozialistische Sieg bedeute weder Krieg nach außen noch Bürgerkrieg. Krieg gebe es nur, wenn Völker sich weigern, sich zu wehren. Daher müsse das nationalsozialistische Deutschland ein so kraftvolles Heer bekommen, daß ein Angriff für keine Feinde ein großes Risiko bedeute. Ein Aufruf an die Innern wäre spätestens in 48 Stunden niederschlagen. Beim kommenden Gericht werde nichts vergessen; alle Verbrechen, die seit dem November 1918 begangen wurden, werden ihre Sühne finden.

Mit dem großen Zapfenstreich, ausgeführt von der verstärkten SA-Kapelle und dem Spielmannszug 1/119, schloß die Kundgebung.

Deutschnationaler Vertretertag

Dr. Dehlinger Spitzenkandidat

Stuttgart, 21. März. Im Charlottenhof fand am Samstag ein aus allen Landesteilen stark besuchter Vertretertag der Deutschnationalen Volkspartei statt, der über die Aufstellung der Landesliste zu beschließen hatte. Die vom Landesvorstand vorgeschlagene Liste fand einstimmige Annahme und lautet: 1. Dr. Dehlinger, Finanzminister, Stuttgart; 2. Hirtzel, Rechtsrat in Stuttgart; 3. Dr. Hölscher, leiblicher Abgeordneter, in Ulm; 4. Frau Klok, leibliche Abgeordnete, Buech; 5. Bürgers, Stadtrat in Ulm. Mit der Belegung der Spitzenkandidatur durch Finanzminister Dr. Dehlinger bringt, so schreibt die „Südd. Ntz.“, die Partei ihre Anerkennung für die Tatkraft des deutschnationalen Finanzministers zum Ausdruck, der es durch seine Finanzpolitik verstanden hat, trotz der vom Reich erlassenen und erzwungenen Notverordnungen die württembergischen Finanzen in Ordnung zu halten. Einem eingehenden Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Wieders, der die Spitze im Kreisverein Stuttgart führt, schloß sich eine sehr rege Aussprache an, in der die Zuversicht für einen guten Wahlausgang zum Ausdruck kam.

Falschgeldfabrik in Stuttgart

Stuttgart, 21. März. Die Kriminalpolizei hat im Hinterhaus Neuhäuserstraße 9 eine Falschgeldfabrik ausgedehnt und 8 Beteiligte verhaftet. Die Polizei konnte bis jetzt für 1,8 Millionen Mark falsche Hundertmarkscheine beschlagnahmen. Der 65jährige Kaufmann Streiter hatte in dem Hinterhaus vor etwa 14 Tagen eine Werkstatt eingerichtet, in der er mit zwei Steinrudern, Vater und Sohn, namens Eisele, dem Arbeitslosen Langbein und zwei weiteren Leuten die Hundertmarkscheine, die sehr gute Nachahmungen sein sollen, in Tages- und Nacharbeit herstellten. Seinen Vermietern erklärte Streiter, die 90 Zentner schwere Maschine habe er für eine Forderung bei einer Maschinenfirma übernommen. Seine Gläubiger vertröstete er mit der Behauptung, er bekomme demnächst von einer Verwandten aus Amerika 15 000 Dollar, mit denen er alle seine Schulden bezahlen wolle. Unmittelbar nach dem Einzug der Falschmünzer wurden die Fenster mit weißer Farbe angestrichen. Die Nachbarn beobachteten, daß viel bei rotem und blauem Licht gearbeitet wurde. Die Falschmünzer sollen dadurch entlarvt worden sein, daß ein früherer Arbeiter des Streiter, der von ihm noch Lohn zu fordern hatte, am Samstagabend in die Werkstatt hineinkam. Er übernahm sofort die Lage und benachrichtigte die Polizei, die das Nest aushob.

Von dem Falschgeld, 18 000 Hundertmarkscheine, soll noch kein Schein in Umlauf gesetzt worden. Die Scheine waren erst im Schwarzdruck beiderseitig bedruckt; die Farbdrucke sollten erst folgen.

Stuttgart, 21. März.

Reichskanzler Dr. Brüning wird, wie das Deutsche Volksblatt berichtet, nach seinem Osterurlaub, den er in Bayern verbringt, am 4. April in Stuttgart, am 5. April in Karlsruhe, am 7. in Hamburg, am 8. in Stettin, und am 9. April in Königsberg Wahlreden halten.

Arbeitsmarktlage im Arbeitsamtsbezirk Stuttgart. Am 15. März 1932 standen in der Arbeitslosenunterstützung 9626 männliche und 2388 weibliche Personen, zusammen 12 014 Hauptunterstützungsempfänger gegen 12 334 am 29. Februar. In der Krisenunterstützung standen am 15. März 10 761 männliche und 1948 weibliche Personen, zusammen 12 709 Hauptunterstützungsempfänger gegen 12 010 am 29. Februar. Insgesamt ergeben sich 24 723 Unterstützungssempfänger gegen 24 344 am 29. Febr. Davon entfallen auf Groß-Stuttgart 15 552. Stellenfuchende überhaupt waren 47 366 vorgemerkt, gegen 47 441 am 29. Februar.

Todesfall. Im 87. Lebensjahr starb hier am Freitagabend Albert v. Hartner, vormals Direktor bei der württembergischen Generaldirektion der Posten und Telegraphen. 1861 trat er in den höheren Postdienst ein und achörte ihm über 55 Jahre bis 1919 an.

Kundgebung für das Deutsche Turnfest. Im Festsaal der Lieberhalle veranstaltete am Samstagabend der Hauptfestauschuß für das 15. Deutsche Turnfest 1933 in Stuttgart eine große Kundgebung, zu der erstmals die etwa 500 Mitarbeiter der 15 Fachauschüsse für das Deutsche Turnfest und zahlreiche Vertreter der Stuttgarter Turnvereine erschienen waren. Man rechnet, wie in Köln, mit der Teilnahme von 200 000 Turnern, einschließlich der Zuschauer mit einer Gesamtteilnahme von 300 000—400 000 Menschen, mit einem Gesamtumfang von 10 Mill. RM für Stuttgart. Das Turnfest dauert vom 22. bis 30. Juli 1933.

Eine Ausstellung „Neue russische Kunst“ ist für Frühjahr 1933 im Stadt-Ausstellungsgebäude auf dem Interimstheaterplatz vorgelesen.

Von einem Geisteskranken bedroht. Am Sonntagabend wurden Polizeibeamte nach einem Haus der Schloßstraße gerufen. Dort halte ein Geisteskranker einen Anfall bekommen, in dem er Gegenstände zusammenschlug und seine Eltern bedrohte. Der Geisteskranke hatte sich jedoch inzwischen in ein Schlafzimmer eingeschlossen und versuchte zum Fenster hinauszuspringen. Die bereits herbeigerufene Feuerwehr hatte durch eine Leiter das Fenster besetzt. Die einschreitenden Polizeikomanten mühten in das Schlafzimmer gewaltam eindringen und konnten den Geisteskranken erst nach heftiger Gegenwehr überwältigen. Er wurde in das Bürgerhospital verbracht.

Vom Tode. Gestern abend 8 Uhr versuchte eine 57 J. a. Frau am Bahnhof auf einen fahrenden Straßenbahnwagen aufzuspringen. Sie stürzte, geriet dabei unter den Wagen, und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Durch Einatmen von Gas verübt in einem Haus der Seidenstraße eine 23 J. a. Frau einen Selbstmordversuch. Nach erfolgreicher Anwendung des Sauerstoffapparates wurde die Lebensmüde nach dem Katharinenhospital übergeführt. — In einer Küche eines Hauses der Brennerstraße versuchte abends ein 35 J. a. Mann dadurch Selbstmord zu verüben, daß er sich mit einem Küchenmesser eine Schnittverletzung am linken Handgelenk beibrachte. — Am Sonntagmorgen wurde die Leiche eines 49 J. a. Mannes beim Kraftwerk am Rosenstein aus dem Redar gelandet. Es liegt Selbstmord vor. — In einer Bäckerei der Dagostraße explodierte am Sonntagabend der Backofen. Der verursachte Schaden ist bedeutend. Personen wurden nicht verletzt.

Aus dem Lande

Heidenheim, 21. März. Habilitation. Bei der Fakultät für allgemeine Wissenschaften an der Techn. Hochschule in Danzig hat sich Diplomlandwirt Dr. Otto Konold von Heidenheim für das Gebiet des Pflanzenbaus und der Pflanzenzüchtung habilitiert.

Neresheim, 21. März. Klosterschule. Der diesjährige Schluß der Landwirtschaftsschule des Benediktinerklosters Neresheim hat am 17. März stattgefunden. Das abgelaufene achte Schuljahr dauerte vom 4. November bis 17. März. Die Schülerzahl betrug zusammen 77. Ein bekannter Wünschelrutengänger sprach 35 Schülern die Gabe zu, als Wünschelrutengänger zu funktionieren.

Reitprecht's O. Gmünd, 21. März. Brand. Samstagabend brannte das Haus des Gemeindepflegerers Schwarzkopf ab. Mit vieler Mühe konnte nur das Vieh gerettet werden. Der Schaden ist zum größten Teil durch Versicherung gedeckt.

Nordhausen O. Ellwangen, 21. März. Brandstifterin. Die Ehefrau des Landwirts Ehrhardt im benachbarten Teilstorf, dessen Anwesen am 13. und 15. März d. J. in Brand geraten ist, hat gegenüber der Kriminalpolizei das Geständnis abgelegt, daß sie in beiden Fällen die Brandstifterin ist.

Hüllingen, 21. März. Todesfall. Förster a. D. Wilhelm Knörzer ist in Birkenfeld im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Verstorbene war einige Jahre vor dem Krieg und während der Kriegszeit Pächter der Wirtschaft zum Forsthaus Vichtenstein und dadurch in weiteren Kreisen bekannt.

Oftersheim O. Calw, 21. März. Bei der Bürgermeistereiwahl fielen von 327 abgegebenen Stimmen 320 auf den seitherigen Bürgermeister Pape. Die übrigen Stimmen waren zerplittert. Bürgermeister Pape ist somit wiedergewählt.

Roffenburg, 21. März. Priesterweihe. Am Samstag empfingen 28 Diakone aus der Hand des Weihbischöfs Fischer die Priesterweihe.

Geislingen, 21. März. Schwan von Fuchs überfallen. Der in den Anlagen des Krankenhauses untergebrachte Schwan ist nachts von einem Fuchs überfallen worden. Der Schwan wurde mit durchdringender Kugel am Ufer der Eyb aufgefunden.

Nürtingen, 21. März. Schreckliche Rottat. Aus großer Not und der Verzweiflung nahe ertränkte heute in den frühen Morgenstunden eine in Oberensingen wohnende Frau das 4jährige Kind ihrer Tochter im Redar. Das arme Wesen wurde von Spaziergängern aufgefunden.

Nagold, 21. März. Hausdurchsuchungen bei Nationalsozialisten. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Stuttgart wurden am Samstag in früher Morgenstunden durch starkes Aufgebot von Kriminalbeamten und Jagdjägern bei 6 Nationalsozialisten Hausdurchsuchungen nach Waffen und Dokumenten abgehalten. Die Unerwünschten verließen laut „N.S.-Kurier“ ergebnislos.

Schwarzenberg O. Freudenstadt, 21. März. Jagdglück. Förster Seidt hat ein kapitales Wildschwein erlegt, das an den Weckern bereits erheblichen Schaden gestiftet hatte.

Vorzhelm, 21. März. Ein bedauerenswerter Vorfall ereignete sich in Springen. Ein verheirateter Arbeiter hat im Krieg einen Nervenstoß erlitten, unter dem er auch heute noch zu leiden hat. In einem solchen Zustand wollte er seine zwei jüngsten Kinder umbringen. Als ihm dies nicht gelang, ging er in den Wald und hängte sich. Einige Einwohner konnten ihn lebend aus seiner Schlinge befreien. Der Unglückliche bedrohte daraufhin diese Einwohner mit dem Messer. Dann ergriff er die Flucht. Als die Leute nach Springen zurückkehrten, sah er im Gassenhaus. Der Mann wurde vorerst ins Vorzhelmer Krankenhaus gebracht und soll einer Nervenklinik überwiesen werden.

Geld in Massen — auch für Sie durch die Klassenlotterie

Über 114 Millionen RM Gesamtgewinne

39. PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE KLASSENLOTTERIE

ZIEHUNG DER 1. KLASSE AM 22. UND 23. APRIL 1932

Lokales.

Wildbad, den 22. März 1932.

Richtigstellung. Bei der gestrigen Veröffentlichung der Kommunikanten war der Sohn des Albert Horkheimer mit Hans Horkheimer aufgeführt, während er Albert heißt.

Die Schulprüfung und Preisverteilung der Gewerbeschule fand gestern nachmittag im Zeichensaal der Wilhelmsschule statt. Außer Herrn Bürgermeister Bähner und den Stadträten Kloß und Pfau war die Lehrerschaft der Volksschule und ein Vertreter der Realschule, sowie verschiedene Handwerksmeister anwesend. Die zur Entlassung kommende 3. Klasse wurde durch Herrn Rektor Dengler über das Thema „Elektromotor und seine Bedeutung“ und durch Herrn Oberlehrer Wildbrett über „Kostenberechnung“ einer Prüfung unterzogen. Nach diesem 1 1/2 stündigen Unterricht sprach als erster der Gewerbeschulvorstand, Herr Oberlehrer Walz. Er führte aus, daß heuer von insgesamt 36 Schülern 14 zur Entlassung kommen, während es im Jahre 1925/26 insgesamt 75 Schüler waren; damals bestand die Aussicht, einen Gewerbeschullehrer hierher zu bekommen, während heute die Ministerialabteilung bezw. der Gewerbeschulrat aus Ersparnisgründen mit der Absicht umgehe, wo doch schon die Zahl der Unterrichtsstunden von 22 auf 16 heruntergesetzt wurde, die Gewerbeschule in Wildbad aufzulösen und der in Calmbach anzugliedern. Derartige Bestrebungen müsse entgegengetreten werden, weil eine Stadt wie Wildbad eine eigene Gewerbeschule brauche. Der Redner ermahnte die zur Entlassung kommenden Lehrlinge, für eine Weiterbeschäftigung bei ihren bisherigen Lehrherren dankbar zu sein; bei einer eventuellen Erwerbslosigkeit sich aber der Stadtbibliothek zu erinnern, ein gutes Buch zu lesen, um sich weiterzubilden. Weiter dankte Herr Walz der Stadterwaltung für ihr Entgegenkommen gegenüber der Gewerbeschule und für Stiftung der Preise. Herr Bürgermeister Bähner dankte dem Lehrkörper der Gewerbeschule für seine Mühewaltung und versprach, daß der Gemeinderat alles tun würde, die Gewerbeschule der Stadtgemeinde Wildbad zu erhalten und richtete an die Schüler ermahnende Worte. Nach weiteren Ausführungen des Herrn Schlossermeister Schwardtke folgte die Preisverteilung.

Preise erhielten:

Fritz Kehler bei Schlossermeister Lipps
Helmut Schöpfer bei Gartenmeister Schober
Albert Wildbrett bei Wagnermeister Wildbrett
Fritz Treiber bei Sattlermeister Treiber
Erich Fig in Buchdruckerei Gack.

Belobungen erhielten:

Adolf Eitel, Buchdruckerei Eisele
Hermann Frank bei Schmiedmeister Frank
Walter Tubach bei Bäckermeister Klint
Hermann Steimle bei Schrafft, mech. Werkstatt
Willi Deder bei Bäckermeister Karl Treiber
Georg Schöffner bei Gartenmeister Schober. W. E.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Skarek-Prozess. Brolat als Zeuge. In der Montags-Verhandlung des Skarek-Prozesses — es ist der 75. Verhandlungstag — wurde der „Direktor“ der B.B., Brolat, vernommen. Brolat gab zu, daß er sich mit allen drei Skarek geduzt habe, daß sie Einladungen ausgetauscht und miteinander Lokale besucht haben. Vorsitzender: „Sind Gelder für politische Zwecke durch Ihre Hände gegangen?“ — Brolat: „Nein. Nach anderthalbjähriger Bekanntschaft fragte einmal Leo Skarek, ob er nicht in die Sozialdemokratische Partei eintreten könne, worauf ich einen Aufnahmeschein für ihn unterschrieben habe. Später hat er mir gesagt, daß er sehr viel „Unterstützung“ gebe und er hat sich erkundigt, ob es angebracht wäre, wenn er etwas für die Partei geben würde. Er, Brolat, habe gesagt, wenn er etwas übrig habe, solle er das ruhig tun. Daß die Skareks auch das Reichsbanner unterstützen haben, sei ihm bisher nicht bekannt gewesen. Der Vorsitzende ging dann auf die Kleiderlieferungen für Brolat ein. Brolat erklärte, daß er seit Ende 1925 für sich und seine Familie durch die Skareks Kleidungen bezogen habe. Der Vorsitzende hielt Brolat vor, daß nach den Kontobüchern der Skareks einzelne Anzüge, Mäntel usw. nur mit den auffallend niedrigen Beträgen von 75 bis 90 Mark berechnet waren, während bei anderen der Preis überhaupt fehlte. Brolat räumte dann ein, daß er bei den Skareks mit der Zahlung „etwas in Verzug geraten“ sei. Der Vorsitzende stellt fest, daß die städtischen Bestellungen bei den Skareks erst das riesige Ausmaß angenommen haben, nachdem Brolat die Vergabung in die Hand bekommen hatte. Brolat gibt zu, daß er nach der Aufdeckung des Skandals noch für 113 000 Mark Straßenbahner-Uniformen bei dem Zuschneider der Skareks, Fischer, in Auftrag gegeben habe. An dem angeblichen Geschäft Fischers waren aber in Wirklichkeit die Skareks bezw. deren Frauen beteiligt.

Nach der Vernehmung Brolats beantragte der Staatsanwalt, diesen Zeugen nicht zu vereidigen, wie auch der Zeuge Rosenthal nicht vereidigt worden ist. Die Rolle Brolats sei sehr bedenklich und es müsse die

Frage geprüft werden, ob Brolat sich nicht der Bestechlichkeit schuldig gemacht habe, weil er von den Skareks Kleider bezog und ihnen die Lieferungen für die Straßenbahn zukommen ließ. Das Gericht beschloß, Brolat nicht zu vereidigen, da er der Begünstigung des Betrugs dringend verdächtig ist.

Darauf wurden der Kaufmann Kleczewski und der Kaufmann Well vernommen, deren Gesälligkeitsakzepten zur Sicherung der Stadtkredite von den Skareks benutzt wurden. Kleczewski, der erklärte, für etwa 100 000 Mark gut zu sein, hat Wechsel in Höhe von 8,5 Millionen Mark für die Skareks ausgestellt. Als Gegenleistung dafür hat er ein zinsloses Darlehen in Höhe von etwa 40 000 Mark erhalten, das nicht zurückgezahlt wurde. Weil hat für 2,5 Millionen Mark Gesälligkeitsakzepten unterzeichnet. Beide Zeugen blieben wegen des Verdachts der Teilnahme an der Wechselkreierei der Skareks unvereidigt.

Neuschnee im Riesengebirge. Im Riesengebirge sind am Sonntag und Montag neue Schneefälle niedergegangen. Das Hochgebirge zeigt über 10 Zentimeter Neuschnee.

Wie gewonnen, so zerronnen. Ein Arbeiter in Berlin hatte im Jahr 1930 in der Lotterie 100 000 Mark gewonnen. Er wollte nun das Vermögen als Geschäftsbeteiligung möglichst gewinnbringend anlegen, geriet aber dabei einem „Rechtskonsulenten“ ins Gari, der ihn erst einer Bau-firma, dann einer sogenannten Schubfabrik zuführte. Als 70 000 Mark verloren waren, gingen ihm die Augen auf. Die Schwindler wollten ihn aber auch noch verklagen, weil er den „Vertrag“ nicht eingehalten habe. Das Gericht wies die Klage aber ab.

Die richtige Ernährung des Menschen ist eine viel umstrittene Frage. Ueber die richtige Ernährung von Holzböden und Decken dagegen sind sich die Gelehrten, und was besonders wichtig ist, auch die Hausfrauen schon längst einig. Da kommt nur Kineffa-Holz Balsam in Frage. Er verleiht jedem Holzboden in einem Arbeitsgang schöne, dauernde Farbe und wundervollen Hochglanz. Farböne: eichengeh, mahagoni oder nussbraun. Es spielt keine Rolle, ob der Boden alt oder neu, ob er vorher gestrichen oder geölt war. Der mit dem Holz Balsam behandelte Holzboden macht das Zimmer wohnlich und erlegt so das teure Parkett oder Linoleum. Der Holz Balsam verbindet sich eng mit dem Holz, nährt es und schützt es so vor zu frühem Abtreten. Der Boden verliert die Rauheit; die gesundheitschädliche Staubbildung wird wesentlich vermindert. Dabei ist die Behandlung so einfach und billig. Kaufen Sie noch heute eine Dose Kineffa-Holz Balsam bei der Eberhard-Drog. K. Plappert.

„Das muß ein Stück

Geld gekostet haben! Du hast die alten Holzböden in Deiner Wohnung neu streichen lassen.“ — „Nein, das war so garat sehr billig, bequem und einfach. Ich habe sie mit KINESSA-Holz Balsam behandelt, der hält viele Monate lang. Meine alten Böden sehen jetzt immer neu gestrichen und neu gegläntzt aus mit



KINESSA

HOLZ-BALSAM

Eberhard-Drogerie, K. Plappert.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am Mittwoch, den 30. März 1932, vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad (Notariat, 4. Stock) das folgende Grundstück hiesiger Markung versteigert werden:

Gebäude 131 der Paulinenstraße mit Parz. 596/1 —; 3 a 68 qm Wohnhaus (abgeteilte Hälfte eines Doppelwohnhauses), Hofraum und Gemüsegarten, — kürzlich vom Gemeinderat geschätzt zu 7 500 RM.

Da Haus ist im Jahre 1928 gebaut worden und daher hoch steuerfrei.

Liebhaber werden eingeladen.

Wildbad, den 21. März 1932.

Bezirksnotar Rathgeber.

Grundstücksverpachtung.

Am Samstag, den 26. März 1932, vormittags 11 Uhr kommen auf dem Rathaus nachfolgende Grundstücke zur Verpachtung:

1. Das von der verstorbenen Baddiner Seifert We. erworbene, in der alten Steig am Delberg gelegene Grundstück, Parzellen 914/1, 914/2 und 914/3 bestehend in Acker, Baumader und Grasrain mit einem Reihgehalt von circa 27 ar. Auf dem Grundstück befinden sich: 1 kleines Gartenhaus, Heuschauer, Traublesstöcke und zahlreiche Obstbäume.

2. Das frühere Nagelschmied Krauß'sche Grundstück Parzelle Nr. 911, Acker im Kappelberg bei der Fünfwegscheid im Reihgehalt von circa 12 ar 17 qm.

Nachtbedingungen liegen in der Stadtpflegerkanzlei zur Einsicht auf.

Zahlungsfähige Bürgen sind zum Verpachtungstermin mitzubringen.

Wildbad, den 22. März 1932.

Stadtpfleger.

Die Bäder in der Wilhelmsschule

sind diese Woche

Mittwoch geöffnet.

Aufforderung zum Eintritt in die Freiwillige Feuerwehr.

Diejenigen Pflüchtigen, die Feuerwehrdienst leisten wollen, können sich bis 31. März ds. Js. beim Kommando der Freiwilligen Feuerwehr melden. Die Einberufung zum Dienst erfolgt jeweils nach Bedarf durch das Feuerwehrkommando in der Reihenfolge der eingegangenen Meldungen. Die infolge volljährigen Mannschafstandes nicht mehr aufgenommenen Personen müssen eine Feuerwehrabgabe von 8 bis 20 Mark entrichten. Die Feuerwehrpflicht dauert vom 20. bis 45. Lebensjahr.

Wildbad, den 21. März 1932.

Bürgermeisteramt.

Jetzt ist die richtige Zeit

DRUCKSACHEN

für die diesjährige Kurzeit anfertigen zu lassen

Sie brauchen doch Briefbogen, Umschläge, Postkarten, Wein- und Speisekarten, Prospekte usw.

Wir haben dafür besonders geeignete moderne Schriften gekauft.

Neuzeitlicher und billiger bekommen Sie diese Druckarbeiten auch in der Großstadt nicht.



**Buchdruckerei
Wildbader Tagblatt**

Theodor Gack — Telephon 479

Sie sparen Geld!

Vom Erzeuger direkt an Verbraucher daher enorm billig!

1a. Anzugstoffe

blau Wollkammgarn, Meter à RM 6.80 und 9.80
grau (Pfeffer und Salz), Meter à RM 10.80

Unverbindliche Mustersendung

Geraer Textilfabrikation G. m. b. H. Gera

FrISCHE FISCHE

für die Karwoche sind eingetroffen.

Wir kaufen das Beste was am Markte war

Rablian 22,5
im ganz. Fisch Pfd.

Rablian-Filet 35,5
ohne Bandhappen Pfd.

Schellfisch ohne Kopf
Bratschellfische
Stockfische

FrISCHE Eier!

besonders schwere zum groß. Teil braunschallige

Rote und braune
Karamel-Hasen
Schokolade-Hasen

Dragee-, Creme- und
Marzipan-Eier

Süße saftige
Orangen
Tafel-Äpfel

Schöner weißer
Blumentohl
große Köpfe 30 und 35,5

Rot- u. Weißwein
offen Liter von 50,5 an

Auf
Konserven
doppelte
Rabattmarken

Pfannkuch

Warum lernen Sie nicht Musik?

Sie ist die edelste Kunst. Sie gehört zur allgemeinen Bildung und bietet Ihnen die schönsten Stunden. Gründlichste Unterweisung erhalten Sie in der

Wildbader Musik-Schule
Charlottenstraße 40.



Auf
Ostern!

Bestellungen

für

gefärbte Eier

nimmt zu
außergewöhnlich
billigsten Preisen
entgegen

Pauline Bross Wwe.

Rathausgasse 10.

Lehrlings- Kleidung

für jeden Beruf gut
und billig bei

Adolf Stern

